

says in this volume argue that Johannine historicity remains an important object of ongoing critical research“ (380). Auch wenn dieser Konsens noch nicht maßgeblich über die Perspektiven des ersten Bandes hinausgeht, darf man auf weitere Forschungsergebnisse dieser Arbeitsgruppe gespannt sein. Beim diesjährigen Treffen im Rahmen des *SBL Annual Meeting* in Atlanta wird man sich mit der Authentizität der Worte Jesu im Johannesevangelium beschäftigen, den bis dato für weite Teile der neutestamentlichen Wissenschaft problematischsten Teilespekt johanneischer Historizität.

Abschließend bleibt zu sagen, dass der vorliegende Band hervorragend editiert ist und durch eine ausführliche Bibliografie sowie mehrere Register ergänzt wird. Dass dem Leser allerdings bereits beim ersten Durchsehen wiederholt lose Buchseiten entgegenkommen, ist bei einer derart teuren Hardcover-Ausgabe inakzeptabel. Bei der zu empfehlenden Anschaffung dieses Buches werden daher selbst Bibliotheken angesichts knapper Budgets gerne auf die wesentlich billigere Paperback-Ausgabe zurückgreifen.

Philipp Bartholomä

---

Nicole Frank: *Der Kolosserbrief im Kontext des paulinischen Erbes. Eine intertextuelle Studie zur Auslegung und Fortschreibung der Paulustradition*, WUNT 2/271, Tübingen: Mohr (Siebeck), 2009, Tb., 423 S., € 79,-

---

Mit diesem Buch stellt die Autorin die leicht überarbeitete Version ihrer im Wintersemester 2008/09 an der Universität Utrecht angenommenen Dissertation vor. Sie will die These belegen, dass der Kol als erstes paulinisches Pseudepigraphon eine „bewahrende und aktualisierende Fortschreibung des paulinischen Erbes zu leisten“ versucht (3). Dieser „Aktualisierungsprozess“ geschehe „vor dem Hintergrund jenes Übergangs von direkter Selbstdeutung zu fiktiver Selbstausslegung“ (3). Hier klingen die Forschungsschwerpunkte von Franks Promotorin, Prof. Dr. Annette Merz, durch (vgl. *Die fiktive Selbstausslegung des Paulus. Intertextuelle Studien zur Intention und Rezeption der Pastoralbriefe*, NTOA 52, Göttingen, Fribourg, 2004), die die Autorin bewusst aufnimmt und weiterführen will.

Unter Hauptpunkt I. stellt Frank ihren methodischen Ansatz dar. Sie begrüßt das in der Diskussion über Intertextualität zunehmende Interesse an der kulturgenerierenden Dimension schriftlicher Überlieferungsprozesse, die sich im Konzept des „kulturellen Gedächtnisses“ niederschlägt, und will diesen identitätsstiftenden Aspekt der intertextuellen Bezüge des Kol herausarbeiten. Man könne davon ausgehen, dass der Autor des Kol (im Folgenden: AutKol) mit den Protopaulinen vertraut war. Sein Werk lasse sich als „textstrukturelle wie sprachliche Adaption paulinischer Briefschemata“ deuten (13). Durch die fiktive Verfasserangabe ver-

folge AutKol zwei Ziele: einerseits will er eine „autoritative Rezeption“ seines Textes sichern, andererseits will er eine „gelenkte Rezeption“ der paulinischen Vorgängertexte bewirken (21), letzteres mit der Absicht, sich gegenüber Paulus zu positionieren, bejahend, neutral oder kritisch. Der Erhebung der jeweiligen Positionierungen des Kol dient die aus der Textlinguistik stammende Methode der „Thema-Rhema-Gliederung“, die F. kurz vorstellt. Nur knapp geht F. auf die Frage der Verfasserschaft des Kol ein. Die pseudo- bzw. nachpaulinische Identität des AutKol ist für sie offensichtlich dermaßen evident, dass sie keiner weiteren Diskussion bedarf.

In Hauptteil der Arbeit untersucht F. verschiedene Textblöcke des Kol, um mögliche protopaulinische Referenztexte zu identifizieren sowie ihre Funktion im Eigentext zu bestimmen. Unter II. analysiert sie den Briefrahmen (Kol 1,1–14 und 4,2–18) und stellt fest, dass Phlm dem Kol als primärer Bezugstext diene, wobei sekundäre Bezüge zu den Korintherbriefen wie auch zum Phil auszumachen sind.

Unter III. wird die „apostolische Selbstcharakterisierung“ (Kol 1,23b–2,5) analysiert. Die Ausgangssituation des Kol spiegele sich in einer fiktiven Selbstreflexion über die Person und Rolle des Apostels wider. Lexikalische und motivische Übereinstimmungen mit Röm, Phil und 1 Kor prägen diese Texteinheit.

In IV. befasst sich F. mit der Christologie bzw. mit der Soteriologie des Kol, wie sie Kol 1,15–23a, 2,9–15 und 3,1–4 zu entnehmen sind. Sein diesbezügliches Verhältnis zu den authentischen Paulinen sei von „einer Dialektik von Anknüpfung und Distanz“ bestimmt. Die Einbettung des hymnischen Traditionsstücks Kol 1,15–20 in die Struktur des Kol orientiere sich an Phil 2,6–11. Jener Text sei von AutKol jedoch an einigen Stellen „paulinisiert“ worden. Z. B. sei in der Charakterisierung von Christus als „Haupt des Leibes der Gemeinde“ (Kol 1,18) das platonische Weltleib-Motiv ekklesiologisch im Sinne des Leib-Christi-Gedanken gedeutet und gleichzeitig durch das Haupt-Konzept „einer hierarchisierenden Relecture“ unterzogen worden. Auch die Aufnahme des Kreuzesgeschehens (Kol 1,20) und die Integration der Mächte und Gewalten unter die Herrschaft Christi (anstatt deren Vernichtung wie bei Paulus) stellen paulinisierende Hinzufügungen – erstere Paulus bejahend und verstärkend, letztere ihn korrigierend – durch den AutKol dar.

In V. wird die Paränese des Kol unter die Lupe genommen. F. beginnt mit den kolossäischen Irrlehren (Kol 2,6–8; 2,16–23). Da sie sowohl die Verfasser- als auch die Adressatenangaben für fiktiv hält, ist es nur konsequent, dass sie M. Hookers These folgt, die diesbezüglichen Warnungen des Kol seien gegen keine bestimmten Strömungen gerichtet. Kol sei vielmehr als „prophylaktischer Rundumschlag“ konzipiert, was ihn „in den meistmöglichen Rezeptionskontexten anwendbar“ mache (217). Die Tugend- und Lasterkataloge (Kol 3,5–17) entsprächen bekannten hellenistischen und jüdischen Schemata, wiesen aber durchwegs konkrete Berührungspunkte mit Gal 5 auf. Im Gegensatz dazu stehe die Haustafel (Kol 3,18–4,1), ein traditionelles Schema, das auf keine Vorlage in den

authentischen Paulinen zurückzuführen sei. Dennoch seien einzelne Elemente der Haustafel paulinisiert worden. Die Betonung liege dabei auf der Sklavenparänese. Hier unterziehe AutKol Phlm 16 eine deutlich Korrektur, um „der gesellschaftspolitischen Sprengkraft der Aussage vom geliebten, brüderlich gleichgestellten Sklaven ... entgegenzuwirken“ (312).

In VI. fasst F. die Ergebnisse ihrer Arbeit zusammen. Hier werden die Berührungspunkte des Kol mit den unumstrittenen Paulusbriefen tabellarisch dargestellt. F. stellt fest, dass bestimmte Texteinheiten, vierzehn an der Zahl, „direkte textuelle Vorlagen“ (348) des Kol bilden. Sie wertet die theologische Tendenz des AutKol wie folgt: Er wolle die präsentische Ausrichtung der paulinischen Eschatologie stärken, den egalitären Ansatz des Apostels schwächen bzw. vorherrschende gesellschaftliche Hierarchien untermauern und das Kirchenverständnis des Paulus hierarchisieren, globalisieren und institutionalisieren.

Franks fleißig ausgearbeitete These überzeugt aus mehreren Gründen nicht. Erstens stehen zwei notwendige Voraussetzungen der These in erheblicher Spannung zueinander: dass einerseits Kol unmittelbar nach dem Tod des Paulus verfasst wurde und dass andererseits die Sammlung der Paulusbriefe schon zu diesem frühen Zeitpunkt als abgeschlossener Corpus im Umlauf und so dem AutKol zugänglich war. Zweitens kommen einige unbeantwortete Fragen auf. Ich nenne hier nur zwei: 1) Wenn zum Zeitpunkt der Abfassung des Kol die Paulussammlung schon feststand und Paulus schon tot war, wie konnte der Kol einen Platz innerhalb dieser Sammlung erlangen? 2) Warum bedient sich AutKol mancher nichtpaulinischer Formen (Haustafeln), anderer bekannterer paulinischer Schemata (z. B. Diatribe, Argumentation aus dem AT) aber nicht? Wird nicht dadurch die bewusst mit Täuschungsabsicht vorangetriebene Verfasserfiktion gefährdet? Drittens kann man von einem Konsens gegen die paulinische Verfasserschaft des Kol nicht ausgehen. Für die paulinische Abfassung sprechen sich Dibelius, Lohmeyer, Percy, Kümmel, Ernst, Bruce, O'Brien, Murphy-O'Connor, Moo, Witherington, Wilckens, Garland u. a. aus. Hinzu kommen diejenigen, die die Abfassung des Kol einem Schüler im Auftrag des Paulus zuschreiben: Schweizer, Dunn, Ollrog, Luz, Niebuhr u. a. Nur eine einseitige Wahrnehmung des Standes der Forschung erlaubt es F., eine naheliegende mögliche Erklärung für die vielen lexikalischen und thematischen Übereinstimmungen bzw. für die komplexen dialogischen Auseinandersetzungen mit diversen Konzepten der Protopaulinen, die sie aufzeigt, völlig auszublenden: dass nämlich Paulus selbst den Kol schrieb. Ihre Arbeit lässt m. E. diese Option sogar stärker erscheinen. Jedenfalls nötigt sie keineswegs zu der schwer nachvollziehbaren Ansicht, dass Paulus selbst nicht in der Lage war, seine eigenen christologischen und ekklesiologischen Grundgedanken (Christus als Haupt und präexistenter Mitschöpfer, die Gemeinde als Leib etc.) weiter auszuführen – wohl aber die von ihm ausgebildeten Schüler, die nur auf seinen Tod gewartet haben, um ihren Lehrer zu korrigieren.

*Joel White*